

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 2 (1939-1940)
Heft: 8-9

Artikel: Fürabe
Autor: Balzli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fürabe.

Sie hei ta wie läz, ömel die halbwüchsige Fasje. Daß sie hinecht einisch e Halbstund lenger müeßen uf ihres z'Nacht warte, das het se fasch zum Hüslu us bracht. Lang bevor d'Muetter mit der erschte Mälchtere voll cho isch, hei sie mit de Nase d'Trogdechle glüpfst u brüelet u gweißet u grochlet, wie wenn me sen am Mässer hätt. Was wott me — sie si halt a Pünktlichkeit gwahnet gsi! Wo ne d'Muetter der erscht Platz über d'Ohren ab schüttet, da stillet du richtig sofort. Stözlige gah sie druf los; die Bordere hei sie im Trog innen ufgestükt, u mit de Rükfle fahre sie dri i die chüschtigi Suppe. Da isch nüt meh vo Grunze u Kochle; die lengscht Zyt hei sie mit Sürflen u Schlabere z'tue. Bloßdings pärschtet no hie u da eis i Trog ine — so zfrieden u troschtlich, wie's numen es Säuli fertig bringt.

D'Muetter isch froh, wo sie die Sach uber Ort het u d'Mälchteren im Südeltrögli cha usschwänke. Sie het e stränge Wöschtag hinter sich; ganz Bärge Lyntüecher, Zwächeli, Naselümpen u Chuchitüechli het sie unter Händs gha, u jek gspürt sie halt ihres Tagwärd afe. Sie isch wie grederet. Der Rügge tuet ere meh, d'Bei wei se chuun meh trage, u ihrer Händ si ganz usglouget. Kei Wunder, blangt sie uf e Fürabe! Einschtwyle mueß sie sich zwar no chli lyde.

Batter chuunt vom Grasmäje hei; bim Brunne schwänkt er d'Sägessen u versorget sen im Schopf, ds Steifaß hänkt er innever am Lennstor a Rieme. Nachhär laht er sich der Stube zue; er het hinecht no ne Sizig vo der Armekummission, u da sött er sich vorane no chli ratsme. „Es si de no zwöü Hühner ir Hoschtert usse“, macht er im Verbygang: „Du mangletisch Meieli z'schicke, sen η z'tue“. D'Muetter stellt d'Mälchteren uf ds Chällerläubli für se la z'vertropfe. „I will sälber gschwind gah; Meieli isch am Lehren un i spränges nid gärn dervo!“ Sie laht alls la liegen u macht sich uf d'Hühnerjagd. Sie mueß fei chli lang sueche, bis sie die beiden Usryßer findt. Im Pflanzbläk usse stöberet sie sen ändtlichen uf. Uerschtig fahrt sie a lööke u bibeles; aber bis die zwöü Bagantihühner i ihre Färech bugsiert si, het d'Muetter böß wie ne Jaghund. U nachhär mäldet sich der Ringgi. Uf dreine Bei chunnt er z'himpe u lyret um d'Muetter ume. Er het e böse Salpe; Ueschlimas Nero het ne verwicke müesch biffe, wo sie zäme g'uneiset hei. Er het au no nüt z'Nacht gha; jek schleipft er die lääri, blächjige Chachle derhär u leit se der Muetter vor d'Füeß. Das isch düttlig gnue; sie macht ihm us eme Räschte Röschi, paarne Brotrawst un ere Schwetti Milch es Schöch zwäg, u Ringgi tuet nid wunderlig. Rübis u stübis schläcket er alls us.

Chuun het er sich wieder im Hundshüttli verschloffe, chunnt der Mälcher z'schlarpe: gob der Wy für ds Chroni gwärmt sig? Mit dem Stüpfli git er d'Muetter richtig schön i d'Säk! Daß sie no nes Trauch sött amache, het sie im Gjascht u Gjufel eifach vergässe gha.

Lifig springt sie aben i Chäller u reicht es Chorbfläschli voll Wy use. Gfelligermys het sie no Fiiir; sie tuet e tolle Platsch über u leit no einisch paar Schyter a. Es isch en Art Chindbettim, wo sie zwäg macht. Ds Chroni het früsch kalberet u bruucht e chlyni Stärkig. Ds hochige Trauch richtet sie in e große Hafen a u bringts hinteren i Stall. Es Augeblickli versuumt sie sich dert bim Chälbli; sie tätschlet ihm der Hals u lahts chli am Schööbezopfe sugge. Aber z'grächtem verschnuppe cha si nid. Wo sie wieder vüre chunnt vom Stall, wartet unter der Chuchistür scho der Batter uf se: „I chume mit em Grawättli nid rächt z'Schlag. Wettisch du mers ytue Müetti?“

Sie git ihm der glych Bscheid, wo sie der Tag us scho wär weiß wie mängisch gäh het: „Gärn!“ Im Handcherum isch Batter agleit, u won ihm ds Müetti d'Chragenegge unter ds Schilee schoppet, macht es no nes chlys Späzli: „Jez bisch wieder einisch der Schönscht!“ „Geng no?“ lachet er u chnüblet e Sigaren us em Buesetäschli. Hölzli het er natürlich wieder keiner by sich; d'Muetter mueß ihm dinnen es Druckli voll reiche. Batter heltet der Chopf chli uf d'Synte, daß ihm ds Flämmli nid der Schnouz verbrönnt, u git em Stumpe Fiiir. Unterdesse bürschtet ihm d'Muetter no mit paarne Striche der Chuttechrage. „Wirds spät hinecht?“ fragt si hübscheli. Batter sugget chrestig, bis er schön Gluet het, nachhär löscht er ds Hölzli ab u lüpfst chli d'Achse: „I rächnes! Mir hei es schöns Bygetli Traktande!“ - „Söll i uf di warte?“ - „Lieber nid. Mach du hinecht einisch bizyte Fiiiraben u gang i ds Huli, du hesch hüt nid Sunntig gha.“ „Mir wei luege“, verspricht d'Muetter. „So gwüß daß i d'Bohne grüschtet ha, will mi de ergäh!“ - „Mieße die no abgfädet si?“ - „Ja. I chas nimm lenger use stüdele. Morn gits scho wieder e früsch Chorbeten ab z'läse.“ Batter lachet es churzes Gsäzli u rekt ere d'Hand: „Nu, so zwängs mira. Aber Hans u Meieli sölli der chli hälfe.“ - „Sie wärde scho. Bhüet di Gott, Batter.“ Won er ume Gartenegge ränkt, u hinter em höch ufgschoßne Meertrübelihag verschwindet, macht sie rächtsumkehrt u zieht d'Chuchistür hinter sich zue. Derby cha sie e chline Süüfzger nid ganz verha. Sie isch müed, schüblig müed; i allne Glieder gspürt sie der hüttig Tag. Es isch ja fryli schön, we me die ganz Wösch auf ei Chlapf über Ort bringt — aber es Gspräng und es Gjag gits halt jedes Mal. Batter het rächt grate; so gly wie mügli wott sie hinecht Fiiirabe mache. Im Verbygang nimmt sie vom Chuchitisch e ghuuffete Chorb voll Bohnen u geit dermit der Stube zue. Arbeit für ne gueti Halbstund, rächnet sie, ömel we me nid versuumt wird u cha uf Rücke ha. Und wenn im Fall Hans oder Meieli chli chönnte handlangere, dörft me no nes Ideeli friecher us em Chomet schlüüfe . . . Luftschlösser! Nüt isch mit der erhoffete Hülf. Chuum tuet sie d'Stubetüür uf, chöme die beiden Eltischten uf se z'dorf. Sie höckle bim Tisch u si sträng am

Lehre. Hans bugeret wie ne GroÙe: „Los du nume, Muetter, wie d'Meitle wieder einisch fuehrwärdet! Es het e kei Gattig! Wenn das nume nid no ds Bettli zäme chruttet! U derbi sött üfereim chönne rächne!“ Er het öppis rächt. I der Näbestube wird allem a unerchannt usturnieret. Es chrestigs, aber gyrigs Stimmbli singt: „Roti Rößli im Garte“, höch u lut u faltisch. Zwüschene ghört men albeneinisch e schwäre Plumps u ds Ehlepse vo de Bettfädere. „So trybts es jek scho sit de halben achte!“ chlagt ds Meieli. „I ha scho paar Mal mit ihm balget, aber es folget nüt.“ D'Muetter stellt ihre Chorb ab u luegt im Stübli nache: „So so so! Was isch das für ne Zueversicht da inne?“ Us eme wüeschte Ghürsch vo Dachbettli, Chüssi u Lyntüecher use graaget es vier-füßjährigs Meiteli. Wie nes Haghuuri gseht es us, so strubs u verchuzets. Won es d'Muetter gwahret, schlänggets ds Dudi höch uf vor Freud u chräjit: „Müetti, ds Bett isch e Weiher un i lehre grad schwümme! Hilffsch ou?“

Das isch e tuusigs Gschicht mit em Friedeli: fettigi Müschterli chömen ihm vüra denn z'Sinn wenn es sött schlafe. U für das wärs höchstti Zyt — es het scho lang achti gschlage. Wenns mit rächte Dinge zue und här gieng, müeßt das chlyne Chuderluuri lengschten ame ne Träumli spinne, wo der Moon u d'Starne, bluemigi Matten u wyßgäcketi Aengeli drinn vorchöme. Aber vo fettigem isch einscht-wyle no kei Red. Ds Friedeli isch so wachber daß nume öppis. Es förmt si nüt, wie-n-es i sim Bettli ume fagnäschtet. U ds Müüli louft u wäschelet u chläpperlet, eme Wasserredli z'trug. Mit keim Hämmerli chunnt me derzwüsche. D'Muetter mueß ihre Geduldsfäde wieder einisch läng, läng uszieh, bis er schließlich ganz dünnen isch und abryßt: „So, und jek tuets es, du Günscherifroueli! Zum letschte Mal decke di jeke zue, u nachhär wird gschlafe. Verstande?“ Sie muschterets zwäg, das zwaschplige Pärsondli. Bis usen unter ds Chini deckt sies zue u schoppet d'Lyntuechzöpfen unter d'Matrazze. Mit der flache Hand glettet sie e Kumpf im Chüssi u strucht über ds rotghülete Dachbettli. Ds Friedeli ergit sich u laht se mache. Es tät zwar für ds Läbe gärn no chli gageren u Pürzliböum tröhle, daß ds ganz Bettstattli chrachtet u rugget; aber wenn ds Müetti albe seit: „Verstande?“ — de isch nimme ratssem no lenger z'boghälsele. Und wenn es gar no der Finger ufhet derzue — m'm! De isch es ganz sicher besser mi lajis nid druf abcho! Ds Friedeli dräht sich uf e Rügge u streckt sich us so läng daß's isch. D'Händli het es uf em Dachbett zäme; linggs u rächts hange näbe de rote Bäckli zwöü verstrupfti Züpfli über ds Chüssi ab mit blaue Haarlätsche drin. Und Auge macht es jek, das Stüdi — wie wenn es keis Wässerli chönnt trüebe! D'Muetter zieht e Stuehl zum Bettli zuechen u sikt ab. Nachhär nimmt sie am Friedeli finer Patschhandli zwüschen ihrer ruuche, verwärdete Händ: „So ischs rächt, Schägi! Und jek schön bätte!“

Ds Meiteli laht sich nid zvuuri heiße. Mit eme höche, syne Stimml
fahht es a :

„Lieber Heiland, mach mich fromm,
daß ich zu Dir in den Himmel komm!“

Nachhär seht es churz ab, schnüppelet u fahrt resolut wyter: „Liebe
Gott, mach, daß i geng rächt es liebs bi u geng schön tue folgen u
daß ds Muetti nid Chopfweh het u daß alli Ehrankne wieder gfund
wärden u daß em Ringgi si böse Salpe wieder guet wird un ihm
nid mehr weh tuet u daß i nid es nasses Bettli machen u daß i
morn guet erwache! Amen!“ Das si ungfähr die paar Sächeli, won
es em liebe Gott Abe für Abe z'säge het. Und jez streckt es d'Uerml
us u nimmt ds Müetti an es Uerveli: „Guet Nacht, Muetti, schlaf
wohl! - „Bhüet di Gott, Friedeli. Schlaf ou guet!“ Si gäh enand no
nes Müntschli. D'Muetter erwütscht ihres uf die rächti Backe, ds
Friedeli überchunnts mitts uf d'Stirne. Nachhär steit d'Muetter uf,
dräiht ds Liecht ab u zieht d'Stüblstür hübscheli hinter sich zue.
„Uendtlige!“ chuppet Hans. „Das isch wieder einisch e Kumedi gfi
mit däm Strupfli!“ - „Hets di grüsligschiniert bim Lehre?“ - „Neue
schier! Wirbelsinnig hätt me chönne wärde, we me doch asa fettig
schwär Rächtnige ufhet!“ - „Chan der öppis hälfe?“ - „Nei, i mueß se
sälber mache, süsch weiß i de morn nid wie uflöse!“ Drufabe stilllets
für nes Rüngli. D'Mnetter nimmt e Schnizer us der Tischschubladen
u fahrt ärschtig a rüschte. Sie hets los; flingg daß nüt eso zieht sie
de Bohne d'Fäden ab. Die dicke, zäjie bricht sie mitts abenand u
tuet sen apartig. Sie schaffet rüchig, da gits nüt use z'höüfche; aber
der Bohnebärg isch eländ höch, un es wär ere lieb, wenn ds einten
oder andere vo de Burschli mit den Ufgaben fertig wurd u no chli
chönnt speiche . . . „Wie schrybt me für Spinnhupele?“ fragt ungsin-
net ds Meieli. D'Muetter mueß gmüß es Momäntli studiere. „Für
Spinnhupele? — Spinnenneß gloubeni — oder Spinnweben!“ „We-
les jez?“ wott ds Meitschi müsse. „Lis sälber use; es si allwäg bei-
di Wörter rächt.“ „De schryben i Spinnweben“, erchennt ds Meieli,
u nachhär fahht d'Fädere wieder a chrage. Du d'Muetter macht sich
wieder a ihres Wärch. Aber sie het no keis Doze Bohnen abgfädet,
fahht der Bueb a wehber: „Das isch es Gstüirm i däm Rächnings-
büechli! I chumen eifach nimme drüber!“ - „Si sie sövel schwär?“ -
„Nei, das nid. Nume weiß i geng nid wie apacke!“ - „Bi welere bisch
ase?“ begährt d'Muetter Uskunst. „Bim zwöüesibeuzzi. Das isch ganz
e verdräjiti!“ - „Zeig einisch!“ Der Bueb rekt ere ds Büechli über e
Tisch u wyßt mit em Zeigfinger uf das böse Nummero. Langsam
list d'Muetter: „Von den am 31. Dezember 1925 in der Schweiz
verkehrenden Automobilen waren fabriziert worden: In der Schweiz
1907 Personenwagen, 3985 Lastwagen. Im Ausland 26790 Perso-
nenwagen, 4396 Lastwagen. Welche Schlüsse gestattet diese Uebersicht

in bezug auf die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Automobilfabrikation?" D'Muetter studiert u spintisiert. Sie chunnt wahrhaftig ou nid rächt nahe. „Jä — was söll me da überhoupt rächne?“ fragt sie ändtliche. „Wenn i das wüßt!“ chlöönet der Bueb. „I ha fange zämezellt, wie viel Auto daß überhoupt fahre, hiesigi un ußländischi; aber jek weiß i nümme wyter.“ D'Muetter list d'Ufgab no einisch düre. Wort für Wort chüschtigt sie ds ganze Problem u wird glych nid klueg drus. Fählt weni, sie saht sich no a schäme, daß sie nid cha raten u hälfe. Das isch zwar läß von ere — aber gang me! Schön ischs halt nid, wenn me vor de Ehinge quasi als es Babeli dasteit wo nüt cha u nüt weiß . . . „Ueberspring du die u mach ase ds Dreiesibezzi!“ schlaht sie schließlich em Bueb vor. Dä isch bloß zur Helfti yperstande: „Was seit de der Lehrer?“ - „Dä wird die chuun schlücke, wenn d'ihm ds Muul gönnsch u seisch, du heigsch d'Ufgab nid verstanden u d'Muetter ou nid.“ Hans mugget u brummet no nes Rüngli, aber z'letscht am Uend schickt er si dri u geit ufs Dreiesibezzi los. Das het zwar ou finer Lücke; hingäge isch es doch weniger es Ghürsch weder ds Nummero vorane. Der Bueb het ömel alli Hoffnig, er chöm der Sach no hinecht uf d'Sprüng. Ou d'Muetter nimmt e früschen Alouf u macht sich wieder hinter d'Bohne. Die lengschti Zyt het si nid einisch der Chopf uf vo ihrer Arbit. Erscht wo d'Sumismäldere nüüni schlaht, erschlüpft sie u saht d'Burschli a mahne: „Für euch ischs ou Zyt! Sit er no nid fertig?“ - „Sofort!“ gäh sie zwöüstimmig Bscheid.

D'Muetter weiß ase, was das „Sofort“ bedüetet. Und richtig mueß sie no zwöümal pattere, bis wenigstens Meieli d'Fäderen ableit u re ds Uffahheft zueche git: „Müetti, gäll, du listisch mer der Sädel einisch düre!“ Sie unterzieht sich willig u saht a läse. Sie het rächt Freud a Meielis Runschtwärch, ömel am Inhalt. D'Schrift darf sie scho weniger riehme, u vo me Halbdoge Druckfähler isch sie gar nid erbout. „Schuhle“ mit h gschribe — das dünt se chli strängs für so nes großes Meitschi. 's Meieli überchunnt e Rüssel — kei psäfferete, aber doch e Rüssel — u die paar strübschte Schnizer mueß es no verbessere. Nachhär darf es finer Schuellsache furtruume u wägzüglen uf Betteluse. „Jek chönnt i no chli hälfe Bohne rüschte? . . .“ döpperlet es hübscheli a. „So so, jek, wo ni bal fertig bi?“ „I ha drum wägem Uffah . . .“ „Weiß scho! Und jek geisch tout de suite untere!“ Chuun het es der Muetter ds Guetnachtsmüntschi gäh un isch abtäselet, rangget ou Hans hinter em Tisch vüre. Er versorget Hest u Rächnigsbüechli im Schuellsack, ds Tintegütterli stellt er dinne uf Vaters Sekretär. Im Verbygang brösmet er vüre: „Müetti, i hätt der de no nöüis z'schnurpfe.“ „Für hinecht?“ „So — was söll i säge . . . es mueß ja nid grad zwängt si; aber froh wär i scho, wenn d'mers no hinecht miechsch.“ Es isch keis guets Zeiche, wenn er so um d'Sach

ume redt; d'Muetter kennt nen afe. „Was hesch ächt wieder verhüzt?
 Sägs grad!“ Von ere Stuehlähne nimmt er sis Schuelchutteli u leits
 der Muetter uf d'Schoß: „Die einti Chuttetäsche isch chli los!“ Sie
 leit der Schnizer ab u luegt der Schaden a. Und no grad einisch er-
 chennt sie, daß Hans wenigstens nid übertribe het. Neue schier isch
 die Chuttetäsche chli los! Abegschränzt isch sie bis unterus u ds Suet-
 ter verrisse. „Du bisch mir e Hüzer!“ balget d'Muetter. „Wie hesch
 das jek wieder agattiget?“ - „I has gwüß nid ärpräß gmacht, Müetti!
 Weisch, im Schuelhus het es z'unterscht uf em Stägegländer e runde
 möschige Chnopf. U däm bin ig ebhänget.“ - „Bim Aberütsche, gäll?“
 „Ja . . .“ git er chli muußige zue, u nachhär zieht er der Aecken es
 bigeli y. Er erwartet e tüechtigi Chopswäschete. D'Muetter het ihm
 halt scho so mängisch zuegsproche gha, er müeß chli förger ha zu sine
 Ehleider . . . Aber er angstet vergäbe. Reis Wort mueß er ghöre.
 D'Muetter leit ds Chutteli uf d'Syte, rekt wieder na'm Schnizer u
 gryßft ds letscht Hämpfeli Bohnen a. Das git em Bueb der Boge.
 Daß er keiner Reprosche mueß ysacke, macht ihm viel meh Ydruck
 weder e längi Strafpredig. Und ou das trüebe Wülschli freut ne gar
 nit, wo untereinisch Müettis Stirne überschattet. Es Rüngli steit er
 hinter ihrem Stuehl, mit brönnige Backen u roten Ohre. Nachhär
 springt er usen i d'Chuchi u reicht ds Chörbli für ds Abzüüg. Yferig
 fahrt er a abruume. Mit der Mählbürschte wüschet er e paar verzütte-
 ret Fäden am Bode zäme. Die grüschtetete Bohne treit er use; schließ-
 lich hilft er ds Wachstuech wieder uf e Tisch legen u d'Stabälle zue-
 che stelle. „Danke, Hans!“ seit d'Muetter. „Isch gärn gscheh. Guet
 Nacht!“ Er git ere es Müntschi; sie strycht ihm hübscheli über ds
 Haar, es einzigs Mal bloß, u gitt ihms zrüg. Mit eme churze Blick
 streipft er ihres Gesicht — ds Wülschli isch wieder furt. Da schnupp-
 et er uf, u mit liechtem Härze chlätteret er usen i sis Gade. Es schlah-
 t grad halbi zähni, wo d'Muetter e Nähtlig Faden yzieht. Sie mueß
 chli gnue tue derbi; d'Augen wei eifach nimme rächt. Uf gnue use wär
 die Schnurpferei jek nid no ds Nötigste gsi. Aber wie ne Zigüner
 darf me Hans morn nid i d'Schuel schicke, u ne ds Sunntigchutteli
 machen a z'legen, isch ou nid ratsen. Also — no nes Viertelstündli
 Gedult! Stich für Stich näht sie d'Täsche wieder a. Gwüß erliest ere
 das no chli der Chopf; sie het schließlich nid Schnydere gstudiert, u
 doch sött z'letscht alls öppen e Gattig mache. U nid z'vergässe, sie isch
 müed. Ohni daß sie wott, wärde d'Stiche geng chli lenger. Wän ver-
 wunderets? Aendtligen ischs erstritte. Sie steckt d'Nadlen i ds Guse-
 chüssi, versorget ds Fadedörbli im Näjtischli u hänkt ds Chutteli
 wieder über d'Stuehlähne, daß Hans am Morge nume no bruucht
 dri z'schlüüffe. Und jek macht sie wirklich u wahrhaftig Fürabe. Heißt
 das, ds Zyt mueß sie no ufzieh u für ds Friedeli es Paar früschi
 Strümpfli zwäg lege, ds Büßi use lah u verusse ds Liecht lösche. Aber

nachhär darf sie sich ergäh. Wo sie der Chopf uf ds Chüssi leit u d'Hand uf em Dachbett zäme het, falle-re der glych Momänt scho d'Uge zue. „Hoffetlich isch morn guet Wätter, so chan i bizyten asah Wösch hänke . . .“ Das isch ihre letschte Gedanke. U nachhär schlummeret sie η — ohni Bältriantröpf u ohni Schlafliedli.

Ernst Balzli. Us „Der klelne Bund“ Nr. 20, 15. V. 1938.

D'Mueter.

. . . Ufem Sunnsyteheimet vorem Wald isch d'Mueter yne cho, us ihrem Batterhuus im Riedholz, wo s Licht vo de Schneebärgen, dr blau Himmel dur d'Pfäister id Stuben yne gschinne het. Oder ischs i de blauen Uge gläge, im Glanz vo ihrne brune Hoore! I weiß es nit! I weiß nummen eis: aß üfi Mueter es Härz voll Sunneschyn gha het, wo allne Schatte und feistere Wolchen z'trog, wo öppen über üfers Burehuus im Waldtal hinte gfare sy, nie het ufghört schyne, wo Heiteri gäh het i de Stube, im ganze Huus, im Ma, i de Chiindere, i Ehnächt u Magd, i glaube gar no i de Tiere im Stahl, jo, cha sy no im Gwächs und i de Meien vor de Pfäisteren und im Garte. Oder worum sy sie denn eister zu der Mueter cho, die Nachbersfraue, wenn sie Gsööm und Seglig, Meieschöpfli brucht hei: „Frau Reinert, was dir säihet, ohni Spaß, s isch grad, wie wenns e bsunderi Chraft hätt zum Wachsen und zum Blüeihe.“ Wenn men aber teufer hätt chönnen yncluege, hätt me gspürt, aß die Sonne us ihrem Glauben use cho isch. Ufem Glaube? Jo, ne Glaube, aß jedes Ding us s'Hergetts Garte sy Wnsig übercho het uf e Wäg vom Meister, und aß jedes Ehörnli sy's Zeiche treit. — I ha das lang nit gwüßt, bis ig spöter drno sälber ha lehre d'Augen uftue und gseh ha, wie d'Mueter s Ungfehl, wo a keim Burehuus verbngoh, het wüsse z'träge und üfem Batter liechter gmacht und abgnoh het. Isch es Fähljohr gsi im Fäld oder i der Hoflet, hets gheiße, bi der Mueter: „Eh, der Herrgett wird öppe scho wüsse, worum aß ers spart; me schegt denn syni Gobe wider besser s nächste Johr!“ Isch eis chrank gsi von is, het si tröstet: „Gäll, wenn mr wider gsund sy, weimer eis singe und nie meh Trüebfal blose!“

Jos. Reinhart „D'Mueter“. Us „Solothurner Lüt“
Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Bim achere.

's isch arig, fahr i 's Hageloh,
No chunnt's mer allemol so vor
Der Ätti müeßi neume cho . . .
Deis mit em Chillhof syg nit wohr.

Fryli, lueg i überdure,
No gwahr i nüt as myni Fure.
Und einewäg, do säg was d'wit,
I gspür's, der Ätti isch derby
Und luegt, aß's joo nüt Lätzis git . . .
I mach der's rächt, chausch rüejig sy!
Uud teet i jedes Stück verhudle,
Do usse chönnt i nie go strudle!

Weiß woll, was 's mit dem Acher isch!
Deis hangt mer myner Läbtig a,
Wo d'zue mer saisch, öb d'gange bisch
De wöllsch kei Totemaie ha,
Me sell der öppis anders lo:
Ee Hampfle Grund vom Hageloh . . .

Und sider . . . fahr i 's Hageloh,
No chunnt's mer allemol so vor
Du müeßisch überdure cho . . .
Deis mit em Chillhof syg nit wohr!

Traugott Meyer. Us „Mueterguet“
Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau.